

Rambo ohne Zukunft

Der Niedergang des amerikanischen Empire hat schon begonnen

von Michael Schneider

Nie sind die schlichten Sätze Immanuel Kants so wahr gewesen wie heute: „Der Bürger will keinen Krieg!“ Und: „Der Krieg schafft mehr böse Menschen, als er davon wegnimmt!“

Es ist eine alte Erfahrung der Geschichte: Dass diejenigen, die im Namen vermeintlich christlicher oder demokratischer Werte das „Reich des Bösen“ mit Feuer und Schwert bekämpfen wollen, selber die Bösen sind. So haben die Bush-Krieger, in einem beispiellosen Akt der Hybris, das Gewaltmonopol der Vereinten Nationen usurpiert und das Völkerrecht durch das militärische Faustrecht ersetzt. Seit einer Woche ist die Welt Zeuge, wie die angloamerikanische Kriegsallianz an der 5-Millionen-Stadt Bagdad und andernorts ihre „Schock und Schrecken“-Strategie, eine Art Jüngstes Hightech-Gericht vollstreckt. Dabei hat das irakische Volk vor zwölf Jahren das Inferno eines „totalen Krieges“ bereits erlitten, die sog. „Operation Wüstensturm“, die etwa 150 000 irakischen Soldaten und Zivilisten das Leben gekostet hat. Das nachfolgende zwölfjährige Sanktionsregime, das es in dieser Härte noch niemals gegeben hat, war nichts anderes als ein *zweiter Krieg* gegen die irakische Zivilbevölkerung. Nach Erhebungen von UNICEF sind in diesem Zeitraum insgesamt eine Million Iraker, davon 800 000 Kinder wegen fehlender Medikamente, mangels Zugang zu sauberem Wasser oder an Unterernährung gestorben.

Im Namen der „Entwaffnung“ eines Regimes, das bereits durch zwei Inspektionsregime entwaffnet wurde und heute so geschwächt ist wie nie zuvor, an dem geschundenen, dezimierten und gänzlich verarmten irakischen Volk jetzt eine erneute Militäraktion zu vollstrecken, dies ist nicht nur ein grenzenloser Zynismus, es ist ein Akt der Barbarei. Haben die Herren des Weißen Hauses den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag vielleicht deshalb boykottiert, damit keiner von Ihnen vor den Schranken dieses Gerichts je wird erscheinen müssen, um sich wegen „Führung eines Angriffskrieges“ und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ zu verantworten?

Absturz in eine verheerende Entzivilisierung

Die Hightech-Commander, die in Katar seelenruhig vor ihren Computerbildschirmen sitzen und die Bomberpiloten, die ihre Raketen per Mausclick ins Ziel befördern, dürfen sich wahrlich als „patriotische Helden“ fühlen, bekriegen sie doch einen militärischen Zwerg, der ihnen, außer einer Armee von schlecht ausgerüsteten republikanischen Garden, kaum etwas entgegen setzen kann. Hierbei von „Krieg“ zu sprechen, ist pure Beschönigung.

„Abschlachtung aus der Luft“ und „Massenmord“ an einem wehrlosen Volk sind die einzig zutreffenden Vokabeln. Welch erbärmliche Karikatur „amerikanischen Heldentums“! Welch Armutszeugnis einer Nation, die sich sonst auf ihre *fairness* soviel zu gute hält!

Schon der bisherige Kriegsverlauf hat zwei Fehleinschätzungen oder Propagandalügen der Alliierten entlarvt: Ihre lasergesteuerten Hightech-Waffen mit ihrer angeblich chirurgischen Präzision treffen nicht nur militärische, sondern immer häufiger auch zivile Ziele wie Wohngebiete, Marktplätze, Elektrizitäts- und Wasserwerke, „Kollateralschäden“, u.a. an einem mit syrischen Gastarbeitern gefüllten Bus, inbegriffen. Das wusste man freilich schon vorher. Krieg trifft immer die Unschuldigen. Und das Konzept der US-Militärführung, durch ihre „Shock and awe“-Strategie das Regime Saddam Husseins innerhalb weniger Tagen zum Kollaps zu bringen, ist gescheitert. Auch die Voraussage der Experten, die US- und britischen Truppen würden im schiitisch dominierten Südirak als „Befreier“ begrüßt, hat sich als glatter Fehlschlag erwiesen. Die irakischen Truppen leisten unerwarteten Widerstand, sodass sich die Invasoren wohl auf einen langwierigen Straßen- und Häuserkampf einstellen müssen. Es wird wohl doch mehr „teures“ amerikanisches und britisches Blut vergossen werden, als Bush und Blair ihre Völker glauben machen wollten. „Militärisch ein Abenteuer und diplomatisch ein Desaster!“, lautete die bündige Erklärung des britischen Parlamentsministers Roben Cook, als er Blairs Kabinett verließ. Der weitere Kriegsverlauf dürfte ihm Recht geben.

Was aber ein längerer Krieg- Militärexperten sprechen bereits von mehreren Monaten- für die irakische Zivilbevölkerung bedeutet, deren Versorgung bislang von dem jetzt zusammengebrochenen UN-Hilfsprogramm „Food for oil“ abhing, das mag man sich kaum vorstellen. Schon jetzt sind mehrere Millionen Iraker ohne Strom- und Wasserversorgung. Die sich anbahnende humanitäre Katastrophe für die Bevölkerung könnte sehr viel mehr Opfer kosten als die Kriegshandlungen selbst, ja, sogar mehr, als die brutale Diktatur Saddams das irakische Volk gekostet hat. Dann dürfte die amerikanisch- britische Aktion „Iracqui freedom“ wohl als die mörderischste High-Noon-Operation des 21. Jahrhunderts in die Geschichte eingehen.

Während die Zuschauer an der „Heimatfront“, bei Chips und Coca-Cola, den zensierten Showdown in Bagdad als ästhetisiertes Video-Spiel ohne Blut und Verstümmelung konsumieren dürfen, demonstrieren Hunderttausende Amerikaner in den Straßen New Yorks, Los Angeles und San Franciscos gegen den *wirklichen* Krieg. Desgleichen Millionen Menschen in den arabischen Ländern, in Europa, Asien und Lateinamerika. Auch wenn die weltweite Friedensbewegung den Krieg nicht hat verhindern können, seit dem 15. Februar hat sie sich als globale Gegenmacht konstituiert, mit der keiner der Pentagon-Strategen gerechnet

hatte. Was Millionen Menschen auf die Straße trieb, war keine Ideologie, geschweige denn Sympathie für das despotische Regime Saddam Husseins, sondern ein genaues Gespür dafür, dass „dieser Krieg den Absturz in eine verheerende Entzivilisierung bedeutet“, wie Horst-Eberhardt Richter kürzlich erklärte. Darum hielten und halten sie unbeirrt an der UN-Charta, an den Völker- und Menschenrechten fest, auf die sich die internationale Gemeinschaft nach dem Inferno des Hitler-Krieges verständigt hatte.

Die Amerikaner und Briten mögen siegen und noch einmal siegen- den Propagandakrieg um die Köpfe, die Schlacht gegen die Großmacht Öffentliche Meinung haben sie schon jetzt fast auf der ganzen Linie verloren. Auch mit all ihren Propagandatricks und -Lügen ist es ihnen nicht gelungen, den UN-Sicherheitsrat zur Erzwingungsinstanz ihrer Kriegspolitik zu machen. Auch wenn die UN und das Völkerrecht jetzt von vielen Kommentatoren als „erste Verlierer des Krieges“ beklagt werden, der Augenschein trügt: Als moralische Macht und Instanz der Internationalen Völkergemeinschaft sind die Vereinten Nationen *gestärkt* aus dem Konflikt hervorgegangen, denn sie haben sich dem US-Diktat nicht gebeugt. Und das wird weitreichende Folgen haben.

Der „theatralische Militarismus“ der USA – ein Zeichen von Schwäche

Das dramatische Tauziehen im Weltsicherheitsrat hat nicht nur die politische Landkarte des Globus entscheidend verändert, es hat auch sichtbar gemacht, was der französische Historiker Emmanuel Todd in seinem Buch „Weltmacht USA. Ein Nachruf“ schon vor einem Jahr scharfsichtig prognostizierte: Dass die USA nicht mehr in der Lage sind, „die wichtigsten strategischen Akteure, Europa, Russland, Japan und China zu kontrollieren.“ Ihr „theatralische Militarismus“ sei denn auch „kein Zeichen von Stärke, sondern von Schwäche“, Ausdruck einer verunsicherten, einer durchgeknallten Großmacht, die ihre Legitimität und globale Führungsfähigkeit von allen Seiten angezweifelt sieht und die wohl ahnt, dass sie mit ihrem aggressiven Neoimperialismus einen irreparablen Imageschaden erlitt.

So omnipotent und unverletzlich, wie die „einzig verbliebene Supermacht“ sich nach außen hin gibt, ist sie schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Das zeigt sich vor allem in der *Umkehrung der wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse*. Früher waren Europa und Japan ökonomisch wie politisch ganz von den USA abhängig, jetzt ist es umgekehrt, wie das gigantische amerikanische Handelsbilanzdefizit (550 Milliarden US Dollar in 2002) offenbart. Die Liste der Länder mit einem Handelsbilanzüberschuss gegenüber den USA ist eindrucksvoll, denn sie umfasst alle wichtigen Länder der Welt: Deutschland, Frankreich,

Italien, Israel, Japan, Russland und China. Selbst Mexiko, Südkorea und die Ukraine exportieren mehr in die Vereinigten Staaten als sie aus ihnen importieren. Verfügte Amerika in der Nachkriegszeit über eine autonome und geradezu überproduktive Volkswirtschaft, so steht im Zentrum ihres jetzigen Systems nicht mehr die Produktion, sondern der Konsum. Die enorme Verschuldung der US-Unternehmen und –Haushalte hat denn auch zu historischen Höchstständen in der Pro Kopf-Verschuldung geführt. Emmanuel Todd: „Es ist zunehmend so, dass die Welt produziert, damit Amerika konsumieren kann ... Amerika ist jedoch nicht mehr als Produzent wichtig für die Welt, sondern als Konsument, zumal in einer Phase der weltweiten Nachfrageschwäche.“

Die verdeckte wirtschaftliche Schwäche der USA zeigt sich auch in ihrer vergleichsweise niedrigen Industrieproduktivität und im Verfall weiterer Bereiche ihrer Infrastruktur. In einigen Branchen ist die amerikanische Industrie zwar nach wie vor führend, so in der Computer- und Biotechnologie und in der Raumfahrt, doch selbst bei diesen Spitzentechnologien schrumpft ihr Vorsprung von Jahr zu Jahr. Infolgedessen ist Amerika auf immer mehr Importe angewiesen. Nur dank der ungeheuren Kapitalzuflüsse aus aller Welt, fast zwei Milliarden Dollar pro Tag, kann es seine Importe bezahlen und sein gigantisches Handelsbilanzdefizit ausgleichen. Ähnlich begann auch der Niedergang des römischen Weltreiches, dessen eigene (Land)Wirtschaft verkam, weil es alles, was seine Bürger brauchten, aus seinen Kolonien importieren konnte - und zuletzt musste.

Die enorme Steigerung der Börsenkapitalisierung vermittelte bis Ende der 90er Jahre das trügerische Bild einer hyperproduktiven US-Wirtschaft, doch die Börsenkapitalisierung hat nichts mit dem realen Wachstum und der Produktivität einer Volkswirtschaft zu tun. In Wahrheit war sie nicht anderes als ein Ausdruck für die Inflation der Reichen, die ihr überschüssiges Geld an der Börse investierten. Doch seit dem großen Börsencrash, dem längsten anhaltenden Abschwung seit 1929, erst recht nach den Terroranschlägen des 11. September und den großen Bilanzfälschungsskandalen, dem Zusammenbruch von Worldcom, Enron und anderen Flaggschiffen der US-Wirtschaft gilt die Wallstreet den ausländischen Anlegern nicht mehr als sicherer Finanzplatz. - zumal im Zuge der Kriegsvorbereitungen noch einmal 1,1 Billionen Dollar Börsenkapital vernichtet worden sind. Jeder Firmenzusammenbruch in Amerika bedeutet für die europäischen und japanischen Banken Verluste bei den Aktiva. Man weiß noch nicht, wie und in welchem Rhythmus die europäischen, japanischen und andere Investoren gerupft werden, aber sie werden gerupft werden. Das sehr wahrscheinliche Szenario: Eine Panik an den Börsen von unvorstellbarem Ausmaß, gefolgt

von einem tiefen Sturz des künstlich hochgehaltenen Dollars. Damit wäre es mit der „imperialen“ Position der Vereinigten Staaten in ökonomischer Hinsicht vorbei.

Aber auch ohne Annahme eines neuen Börsencrashes wird die Lage der US-Wirtschaft immer prekärer. Nach einer Studie des amerikanischen Ökonomen William D. Nordhaus hätte nur ein kurzer Irak-Krieg positive Effekte auf die Gesamtwirtschaft. Im Falle des worst case jedoch, eines langen Krieges also, würden sich die direkten und indirekten Folgekosten, einschließlich eines langjährigen Besatzungsregimes, für die USA und ihre Verbündeten auf schätzungsweise 1, 9 Billionen US-Dollar belaufen. Das entspricht etwa dem Bruttoinlandsprodukt von Frankreich, wobei die direkten und indirekten Kosten durch neue Terroranschläge in dieser Rechnung noch gar nicht berücksichtigt sind. Im Falle eines längeren Krieges könnte es, wie auch andere Ökonomen befürchten, zu einer Flucht aus dem US-Dollar und mithin zu dessen Abwertung kommen. Elmar Altvater: „Das wäre der Super-Gau der Bush-Regierung. Das Öl würde nicht mehr in US\$, sondern beispielsweise in Euro fakturiert ... Bei einem Handelsbilanzdefizit der USA von an die 550 Mrd US\$ (2002) würde die Finanzierung von notwendigen Ölimporten in Fremdwährung für die USA ein nahezu unlösbares Problem, denn die eigene Produktion ist um jährlich ca. 300.000 Barrels rückläufig. Der Auseinandersetzung um das Erdöl, um die Herrschaft über Reserven und Preisbildung, folgt die Auseinandersetzung um die Währung, in der das Öl fakturiert wird. Die Währungskonkurrenz zwischen Dollar und Euro und Yen würde zum Währungskrieg eskalieren. Der derzeitige Konflikt zwischen „altem“ und „neuem“ Europa wird sich zuspitzen, und zwar in der Frontstellung zwischen den Mitgliedern von Euroland und den anderen Europäern. Spanien und Italien müssten wohl die Fronten zum „alten Europa“ wechseln.“

Eine Großmacht, die davon lebt, dass sie den Reichtum anderer Länder abschöpft, ohne ihnen gleichwertige Güter liefern zu können, hat naturgemäß andere Sicherheitsprobleme, als sie Länder mit einer ausgeglichenen Leistungsbilanz haben. Aus dem Bewusstsein ihrer zunehmenden ökonomischen Abhängigkeit vom „Rest der Welt“ resultiert auch der „theatralische Militarismus“ der USA, der - nach Todd - folgende Merkmale aufweist: 1.) Ein Problem wie der internationale Terrorismus wird nie endgültig gelöst; daher können die USA ihre Legitimität als „Weltpolizist“ und „Schutzmacht der freien Welt“ immer wieder unter Beweis stellen und beliebige militärische Aktionen rechtfertigen. 2.) Man konzentriert sich auf „Kleinstmächte“ wie den Irak, Iran, Nordkorea oder Kuba. Denn der einzige Weg, politisch im Zentrum einer Welt zu bleiben, deren ökonomische und demographische Achse sich immer mehr nach Eurasien verschiebt, besteht darin, gegen kleine Akteure und

militärische Zwerge, die man zu „Schurkenstaaten“ erklärt, vorzugehen. 3.) Es werden immer neue Waffensysteme entwickelt, die den USA einen unaufholbaren Vorsprung im Rüstungswettlauf geben und ihnen die weltweite Kontrolle über die Ressourcen des Planeten sichern. Doch dazu reichen, wie Todd überzeugend ausführt, weder ihre militärischen noch ihre ideologischen Ressourcen auf längere Sicht aus.

Abkehr vom egalitären Universalismus

Eine unabdingbare Voraussetzung für die Stabilität von Weltreichen ist der Universalismus, die Fähigkeit, Menschen und Völker gleich zu behandeln. Der Erfolg Roms beruhte wesentlich darauf, dass alle Bürger der Kolonien, vom Rechtsstatus her, wie römische Bürger behandelt wurden. Auch als Vasallen konnten sie an Roms zivilisatorischen Errungenschaften wie Straßen- und Brückenbau, Aquädukte usw. partizipieren und genossen zudem den Schutz ihrer Vormacht. Auch Amerikas Macht blieb solange legitim und unangefochten, als es seine "universellen Werte" mit Erfolg exportierte, in seinen wichtigsten Protektoraten Deutschland und Japan Demokratie und wirtschaftliche Prosperität beförderte und sich gegenüber den Staaten seiner Einflusszone als „wohlwollender Hegemon“ erwies. Letzteres galt allerdings nie im lateinamerikanischen Hinterhof, noch im karibischen Vorhof.

„Doch zum Unglück für die Welt“- so Todd- „ist die Abwendung vom Universalismus gegenwärtig die weltanschauliche Haupttendenz in Amerika.“ In den letzten Jahrzehnten sind die USA, zusammen mit Großbritannien, zur Speerspitze einer neoliberalen Gegenreform geworden, die Ungleichheit und Ausgrenzung sowohl in den Außen- wie in den Innenbeziehungen verschärft hat. Und das hat für bestimmte Gruppen mit geringem Einkommen - in der Mehrzahl Schwarze und Hispanos, aber auch für viele Millionen weißer Amerikaner - Niedergang und Zerfall bedeutet. Die Veränderungen der amerikanischen Wirtschaft und in der Wirtschaftspolitik der vergangenen 25 Jahre haben den Umverteilungseffekt von 50 Jahren Reformen, einschließlich Franklin Roosevelts New Deal und Lyndon Johnsons Great Society, vollkommen umgekehrt. Nur hat die Ausweitung der Konsumentenkredite in den letzten beiden Jahrzehnten diese Tatsache verschleiert. Etwa eine halbe Million Superreiche besitzen heute ein Drittel des gesamten privaten Vermögens in den USA. Noch nie in ihrer gesamten Geschichte war die Kluft zwischen Arm und Reich so tief, die soziale Ungleichheit so krass, so himmelschreiend wie heute.

Der Preis des brutalen Sozialabbaus, der Lohndrückerei und der Privatisierung sämtlicher Lebensrisiken ist der fortschreitenden Zerfall der US-Gesellschaft. Die Kriminalitätsrate liefert dazu ein beredtes Zeugnis. Im Schnitt werden über 10 000 Menschen, also mehr als das

Dreifache der Opfer, die unter dem WTC begraben liegen, jährlich durch Schusswaffen getötet. Ca. 28 Millionen Amerikaner, mehr als 10 Prozent der Bevölkerung, haben sich in bewachten Hochhäusern und Siedlungen verschanzt und geben Unsummen für private Sicherheitsdienste aus. Mit einem Wort: Die Nation ist nach brasilianischem Muster gespalten.

Bushs Rede vom „Reich des Bösen“ ist denn auch als klassische Projektion einer Gesellschaft zu verstehen, die ihr eigenes Böse nicht wahrhaben will: Abkehr vom Prinzip der Gleichheit, massiver Abbau demokratischer Grundrechte (als Folge des ersten „Patriot Acts“, ein zweiter ist bereits in Vorbereitung), Bespitzelung und illegale Abhöraktionen nehmen zu, Aufstieg einer parasitären Plutokratie, die einzelnen Konsumenten und das ganze Land leben auf Kredit, Gewalt und Kriminalität haben epidemische Ausmaße angenommen, immer häufiger wird die Todesstrafe verhängt, über die Todesstrafe für Minderjährige wird bereits offen diskutiert, desgleichen über die Wiedereinführung der Folter bei Verhören „verdächtiger“ Bürger arabischer Abstammung. Längst liegt der Mehltau des Totalitären über Bushs Amerika.

Aber auch in den Außenbeziehungen ist seit langem ein Rückgang des egalitären Universalismus zu konstatieren, ablesbar am Verhältnis Washingtons zu anderen Staaten, ganz besonders im Umgang mit der arabischen Welt und dem Nahost-Konflikt. Israel und die amerikanischen Juden wurden in das mentale System Amerikas integriert, die Araber bleiben wie die Schwarzen und die Mexikaner ausgeschlossen. Die einseitige Parteinahme für Israel und die Unfähigkeit der Amerikaner und der zionistischen Lobby, in den Arabern gleichberechtigte Menschen zu sehen, „ist die sichtbarste Abkehr vom Universalismus. Das Unrecht, das den Palästinensern tagtäglich angetan wird durch die israelische Besetzung ihrer Gebiete, ist ein täglicher Verstoß gegen das Prinzip der Gleichheit, das doch zur Basis der Demokratie gehört....Weniger sind wir uns der Tatsache bewusst, dass die israelische Gesellschaft wie die amerikanische vom Fieber der Ungleichheit erfasst ist. Israel hat mittlerweile mit die größten Einkommensunterschiede unter den entwickelten und ‚demokratischen‘ Ländern.“ (Todd)

Mittlerweile trifft die ausgrenzende und diskriminierende Betrachtungsweise der US-Eliten auch die eigenen Verbündeten, wie die wiederholten Ausfälle des US-Verteidigungsministers und der US-Medien gegen die unbotmäßigen Vasallen des „alten Europa“ gezeigt haben.

Die militärische Achillesferse der Supermacht

Die Abkehr vom egalitären Universalismus, der Verfall der amerikanischen Demokratie, der wachsende Einfluss christlich-fundamentalistischer Religionsgemeinschaften (ihre Anhänger werden auf ca. 25 Millionen geschätzt) auf die US-Politik und der zunehmend parasitäre Charakter der US-Ökonomie - all dies ist zweifellos Ausdruck einer tiefen Degeneration von *gods own country*. Aber folgt daraus zwingend auch der Niedergang von Amerikas imperialer Macht und globaler Militärmacht?

Hier legt Todd den Finger auf einen weiteren wunden Punkt: Auch wenn die USA in militärischen Auseinandersetzungen über die strategische Luftüberlegenheit verfügen, ihre begrenzten Landstreitkräfte sind nicht (mehr) in der Lage, die riesigen geographischen Räume, aus denen sie ihre Ressourcen, ihre Produkte und ihr Kapital ziehen, unmittelbar zu kontrollieren. Dieses Phänomen des *overstretching* (der Überdehnung) hat der amerikanische Historiker Paul Kennedy in seiner Analyse vom Aufstieg und Fall der Weltreiche bereits eindrucksvoll dokumentiert.

Eine zusätzliche Selbstblockade schafft das sog. „Vietnamsyndrom“, das auch die US-Militärstrategen verinnerlicht haben: nämlich sich nie mehr in verlustreiche Bodenkriege hineinziehen zu lassen, um ja kein teures amerikanisches Blut zu vergießen. Dieses militärische Axiom, das im Kontext früherer Kriegskulturen als „Feigheit vor dem Feind“ gegolten hätte und in den Augen der arabischen Welt noch heute so gesehen wird, kann sich eine Weltmacht im Grunde nicht leisten, denn es schwächt ihre Bereitschaft und militärische Fähigkeit, ihre geostrategischen Interessen und Wirtschaftsprotektorate notfalls auch per Bodenkrieg zu verteidigen. Denn nicht immer sind fremde Hilfstruppen, wie die Nordallianz in Afghanistan oder die Kurden im Nordirak, zur Hand, die man erst „kaufen“ und dann ins Feuer schicken kann, um die eigenen Truppen zu schonen.

Hinzu kommt, dass die USA noch immer mit einer nuklearen Supermacht rechnen müssen: mit Russland. Und solange diese Macht existiert, verfügen sie nicht über die unumschränkte Herrschaft über den Planeten. Solange dies so ist, müssten sie eigentlich gegenüber allen zweitrangigen Mächten einen Kurs der Kooperation fahren, um die einzig unmittelbare militärische Bedrohung für ihre Vorherrschaft durch Russland zu neutralisieren. Doch was tut Amerika stattdessen? Es brachte das Kunststück fertig, die weltweite Solidarität, die es nach den verheerenden Terroranschlägen des 11. September erfahren hatte, in nur achtzehn Monaten wieder zu verspielen. Es demütigte seine europäischen Bündnispartner durch unilaterale Aktionen und verbale Ausfälle. Es brüskierte Moskau durch die rücksichtslose Osterweiterung der NATO. Es begegnete Japan mit Herablassung, indem es die japanische

Wirtschaft, die - trotz ihrer derzeitigen Stagnation - noch immer die effizienteste der Welt und für Amerikas Wohlstand unverzichtbar ist, schlecht und klein redete. Es provozierte unermüdlich China und zählt den Iran, in dem sich starke laizistische Kräfte um eine Öffnung und Demokratisierung des Landes bemühen, zur angeblichen „Achse des Bösen“. Es demütigte und degradierte die Vereinten Nationen und spaltete Europa, indem es seine neu-europäischen Vasallen gegen die unbotmäßigen und widerspenstigen Staaten des „alten Europa“ aufhetzte.

„Ein halbes Jahrhundert lang“, resümiert Todd, „standen die Vereinigten Staaten für politische und wirtschaftliche Freiheit, aber heute erscheinen sie immer mehr als ein Faktor der internationalen Unordnung, und wo sie können, fördern sie Instabilität und Konflikte.“

Spirale der Aufrüstung

Dies zeigt sich gerade jetzt. Indem sie den Bombenkrieg gegen ein Volk entfesseln, das zwar blutig unterdrückt wird, aber schon seit einigen Jahren nicht mehr die Kraft zum Angriff hat, betreiben Amerikas und Britanniens Führer genau das Gegenteil dessen, was sie zur Rechtfertigung ihres Präventiv-Krieges anführen: Von Marokko bis Indonesien werden nicht die demokratischen Kräfte der islamischen Welt gestärkt, sondern deren Widersacher, die Klerikal-Faschisten und Terror-Propheten des Heiligen Kriegs „gegen Kreuzzügler und Juden“, wie bin Laden seine Mission beschrieb. Sie können mit wachsendem Zulauf und vielen jungen, gewaltbereiten Rekruten rechnen.

Die weitere, womöglich noch gefährlichere Botschaft des Bush-Krieges lautet: Aufrüstung um jeden Preis. Denn das ist – so Peter Schumann in SPIEGEL-online - „die ganz fatale Logik der jetzt laufenden Eroberung des Irak. Nicht die Tatsache, dass Saddam Hussein über Massenvernichtungswaffen verfügt, hat in diesen Krieg geführt. Das genaue Gegenteil ist richtig. Gerade weil er noch nicht über solche Waffen verfügt, kann die US-Armee überhaupt einmarschieren. Denn hätte die irakische Armee auch nur zwei oder drei einsetzbare Langstreckenraketen mit Atomsprenkopf, wäre der Krieg ein völlig unkalkulierbares Risiko, Israel müsste um seine Existenz fürchten.“

Die zwingende Schlussfolgerung für jeden strategisch denkenden Regierungs- oder Armeechef dieser Welt lautet daher, dass nur die perverse alte Abschreckungslogik aus der Zeit des Kalten Krieges die einzig zuverlässige Versicherung gegen eine erzwungene Unterwerfung darstellt. Genau darum verbietet sich ja ein Krieg gegen Nordkorea, weil dessen Regime die Funktionstüchtigkeit seiner Raketen regelmäßig unter Beweis stellt.

So zerstört Amerikas Politik weltweit das Vertrauen, es könne jenseits des Schutzes durch die Abschreckung mit Massenvernichtungswaffen irgend eine Art von Sicherheit geben. Dieser Krieg wird die Welt nicht sicherer machen, sondern in eine Spirale der Aufrüstung treiben.

Die neue eurasische Koalition

Was Todd vor einem Jahr prognostizierte, hat das dramatische Tauziehen im Weltsicherheitsrat gerade offenbart: Dass es Amerika geradezu darauf anzulegen scheint, „aus ganz verschiedenen Ländern, die es durch sein sprunghaftes Verhalten vor den Kopf stößt, eine *eurasische Koalition* zu schmieden“ Tatsächlich haben sich die USA weltpolitisch wie nie zuvor isoliert. Und die Umrisse einer *eurasischen Koalition*, die sich *gegen* die amerikanischen Weltherrschaftsansprüche formiert, zeichnen sich bereits ab: in der beginnenden Emanzipation des „alten Europa“ vom „großen atlantischen Bruder“ und im neuen Bündnis Kerneuropas mit Russland.

Generaloberst Valery Manilov, Mitglied des russischen Föderationsrates, erklärte soeben in einem Interview in Radio Moskau: „Die Entscheidung, Krieg gegen den Irak zu führen, war ein großer Fehler der Vereinigten Staaten. Amerika gibt damit dem ‚Rest der Welt‘ einen Anstoß, sich in einer antiamerikanischen Koalition zu vereinigen. Es ist, schon aus diplomatischer Sicht, offenkundig: Kein Land der Welt wird sich damit abfinden, dass Amerika seine militärische Macht gebraucht, wo und wann immer es ihm beliebt. Die Weltgemeinschaft wird künftig all ihre militärischen, finanziellen, ökonomischen und technischen Ressourcen konsolidieren müssen, um zu verhindern, dass dies geschieht. Dieser Prozess ist bereits im Gange. Es ist ein einmaliger Vorgang, denn niemals geschah Ähnliches zuvor, nicht einmal während des US- Bombenkrieges gegen Jugoslawien. Die Welt muss sich vereinen und eine gemeinsame Plattform finden, um Amerika, das sich in eine Konfrontation mit der ganzen Welt begibt, zum Rückzug zu zwingen.“ (zitiert nach „english pravda“. Aus dem Englischen von M.S.)

Da Russland - im Unterschied zu den USA - über alle notwendigen Ressourcen und Energievorräte verfügt, ist sein ökonomischer Aufschwung und damit seine Rückkehr als bedeutende Zentralmacht auf die Weltbühne allenfalls eine Frage der Zeit. Auch die Osterweiterung der NATO, die amerikanischen Avancen gegenüber der Ukraine und die Errichtung von US-Militärbasen im Kaukasus sowie in Mittelasien werden auf längere Sicht nicht verhindern können, dass die meisten GUS-Staaten, schon aufgrund ihrer geographischen Nähe und ihres gänzlich anderen, historisch verankerten Wertesystems, wieder in den natürlichen Einflussbereich Russlands zurückkehren.

Schon das diplomatische Ringen um die Lösung der Irakkrise hat die politische Landkarte der Welt in dramatischer Weise verändert. Der Krieg selbst, sollte er länger dauern, wird in der arabischen Welt ein politisches Erdbeben auslösen und viele der bisherigen Loyalitäten und Bündniskonstellationen in Makulatur verwandeln. Wie das Beispiel Afghanistan lehrt, wird es Amerika nicht gelingen, nach einem „erfolgreichen“ Feldzug gegen Bagdad den Mittleren und Nahen Osten zu befrieden. Eher wird die ganze Region sich in ein Pulverfass, in ein großes Palästina verwandeln, eher werden die noch gemäßigten arabischen Länder zur Beute radikaler Islamisten werden, als dass sie sich auf amerikanische Weise „demokratisieren“ - im Verständnis der meisten Araber eine Synonym für „rekolonialisieren“- lassen. Schon diese absehbare Entwicklung dürfte den Riss zwischen Europa und Russland einerseits und den USA andererseits vertiefen.

Mit überlegener Militärmacht allein kann man wohl neue Länder und Protektorate erobern, d.h. ein Imperium gewinnen, aber nicht es auf Dauer erhalten. Diese Erfahrung der Sowjets werden bald auch die Amerikaner machen, zumal sie die unabdingbare Voraussetzung für die Stabilität eines jeden Imperiums, nämlich die Gleichbehandlung seiner Bürger, Verbündeten und Vasallen, längst aufgegeben haben. Damit aber untergraben sie selbst die Grundlagen ihrer Herrschaft.

Von der heilsamen Wirkung eines Zahlungstreiks der EU

Selbst vielen konservativen Vertretern des „alten Europa“ (außer Maggie Merkel und ihren Getreuen) beginnt es allmählich zu dämmern, dass just ihr „wichtigster Verbündeter“, der Europa mit vom Faschismus befreite, nun zur Bedrohung seiner fragilen Identität und seiner –aus der leidvollen Erfahrung zweier Weltkriege- gewonnenen Kultur friedlicher Konfliktlösung geworden ist. Und nicht nur das: Amerikas Kriegszüge bedrohen auch die ökonomische Substanz und Stabilität der EU. Die öffentliche Diskussion über die Frage, wer denn den Wiederaufbau des Irak bezahlen solle, ist längst entbrannt. Und immer lauter werden, quer durch alle Parteien, die Stimmen derer, die die bisherige Rollenverteilung nicht länger mitmachen wollen: Dass Amerika bombt, die UN hilft und die EU zahlt.

Es ist ja auch ein Stück absurdes Theater: Die finanzielle Belastung durch den Golfkrieg von 1991, der die deutschen Steuerzahler 17 Milliarden DM gekostet hat und den Bund zur Aufnahme neuer Schulden zwang, ist noch nicht einmal abgetragen- denn die Schuldzinsen müssen noch immer bezahlt werden-, da sollen Deutschland und die EU schon wieder zur Kasse gebeten werden und die Folgekosten eines Krieges übernehmen, den ihre Regierungen mehrheitlich und ihre Bevölkerungen zu über 80 Prozent ablehnen. In Deutschland wird der

Sozialstaat gerade kaputtgespart und die öffentlichen Haushalte auf Kosten der schwächsten Gruppen der Gesellschaft saniert- aber für den Wiederaufbau einer Region, die „unsere amerikanischen Freunde“ zusammengebombt haben, sollen wir selbstverständlich zur Kasse gebeten werden. Zahlungen, die über die humanitäre Hilfe für den Irak hinausgehen, wird man dem Wähler aber kaum noch plausibel machen können.

Nachdem Deutschland und die meisten EU-Staaten „Nein“ zum Krieg gesagt haben, wäre es nur konsequent, dass sie auch ihre traditionelle Rolle als Zahlmeister bei der Folgenbeseitigung der amerikanischen Kriegszüge endlich aufkündigen. Dies gebietet, bei der chronischen Finanznot der öffentlichen Haushalte, schon das blanke Eigeninteresse. So wie viele Kriegsgegner und immer mehr Menschen der arabischen Welt jetzt in den Konsumstreik gegen US-Produkte treten, sollte die EU in einen Zahlungstreik gegen die USA treten, zumal sie mit ihrem extremen Unilateralismus längst aufgehört haben, die „Führungsmacht der westlichen Welt“ zu sein. Dies wäre der jetzt fällige zweite Schritt europäischer Emanzipation. Wenn sie mit der finanziellen Unterstützung ihrer Verbündeten nicht mehr rechnen können, werden die eingebildeten „Herren der Welt“ es sich künftig vielleicht überlegen, ob sie einen Krieg ohne UN-Mandat vom Zaun brechen, den sie dann auch alleine bezahlen müssen. Wie sagte doch jüngst ein cleverer Gastwirt, der keinen US- Whisky und keine Coca-Cola mehr über den Tresen reicht: „Die Amerikaner kriegen wir nur über das Geld!“

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Nicht wir, sondern Bush, Rumsfeld, Cheney und Powell sind die Anti-Amerikaner!

Die Rambos im Weißen Haus mögen siegen und noch einmal siegen. Doch haben sie und ihr hybrides „Project for a New America“ keine politische Zukunft. Auch wenn sie es in ihrem imperialen Allmachtsrausch gar nicht bemerken: Der Niedergang des *Empire* hat schon begonnen.

Wie sagte doch ein berühmter lateinischer Dichter im Exil über das kriegerische Rom, dessen Agonie er voraussah: „Der Krieg gleicht einem Quacksalber, der die Krankheit, die er zu heilen vorgibt, nur verschlimmert. Er ist ein Verbrecher nicht nur, weil er das Blut so vieler unschuldiger Menschen vergießt, sondern auch, weil er die Dummheit an der Macht hält. Grenzenlos ist die Dummheit der Sieger, denn sie merken nicht einmal, dass sie selbst an dem Ast sägen, auf dem sie sitzen.“

Michael Schneider ist Essayist und Romancier. Er lehrt als Professor für Drehbuch an der Filmakademie Baden-Württemberg, ist Mitglied des deutschen PEN-Zentrums und des akademischen Beirates von attac-Deutschland. In seiner großen wissenschaftlichen Studie „Das Ende eines Jahrhundertmythos“ bilanzierte er die historische Fehlentwicklung der russischen Revolution und den Bankrott des Staatssozialismus. Sein jüngster historischer Roman, „Der Traum der Vernunft“- über einen deutschen Priester, der vom Vorkämpfer der großen Freiheits- und Humanitätsideale zum jakobinischen Schreckensmann und Staatsterroristen mutierte- stand im Juni 2001 auf der SWR-Bestenliste.